



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

**Avanti**

**Universität Paderborn**

**Paderborn, 1993 - 1994; 1996; WS 1997/98; WS 1999/2000; damit  
Ersch. eingest.**

Übergang zur Elternschaft

**urn:nbn:de:hbz:466:1-31296**

## Forschungsprojekte an der Uni-GH Paderborn

### Prof. Dr. Anette Engfer: Übergang zur Elternschaft

Ich möchte hier kurz die Zielsetzungen, Methoden und ersten Ergebnisse einer Studie vorstellen, die von Mai 1995 bis Ende 1999 an der Universität Paderborn durchgeführt wird. Diese Studie ist eine Längsschnittstudie, bei der im Paderborner Raum insgesamt 50 Familien beim Übergang zur Elternschaft über einen Zeitraum von drei Jahren beobachtet werden. Etwa die Hälfte der Eltern erwarteten im Frühjahr 1996 das erste, die anderen Eltern das zweite oder dritte Kind.

Die in Paderborn untersuchte Stichprobe ist Teil einer Verbundstudie: 80 Paare werden in München und Umgebung untersucht, ca. 25 Paare, die in anderen Teilen Deutschlands leben, werden nur schriftlich befragt. Insgesamt handelt es sich also um 175 Paare. Damit unterscheidet sich diese Studie von vergleichbaren Studien im deutschsprachigen Raum vor allem durch die relativ große Stichprobe und dadurch, daß Paare in zwei recht unterschiedlichen Regionen - in der Großstadt München und in der eher ländlichen Region um Paderborn - untersucht werden. Eine weitere Besonderheit besteht darin, daß hier von Anfang an die Männer in die Untersuchung einbezogen werden.

Die gesamte Studie wird von der Landesbausparkasse Nordrhein-Westfalen finanziert. Das heißt im wesentlichen, daß über den Zeitraum von fünf Jahren Personal- und Sachmittel zur Verfügung stehen. In München werden 1,5 Stellen (Bernhard Kalicki und Gabriele Peitz) und in Paderborn eine halbe BAT IIa-Stelle (Angelika Dittmann) und studentische Hilfskräfte von der LBS finanziert. Auf die Inhalte der Studie nimmt die LBS keinen Einfluß, benutzt aber die Ergebnisse zur Öffentlichkeitsarbeit im Rahmen ihrer Initiative „Junge Familien“.

#### Ziele der Studie:

Ziel dieser Studie ist die Beschreibung der Veränderungen, die Paare beim Übergang zur Elternschaft bewältigen müssen. Dabei wollen wir vor allem die Bedingungen erfassen, die die Bewältigung dieses Übergangs erleichtern oder erschweren können. Dazu gehören als „Startbedingungen“ die Partnerschaftsdauer und -qualität beim Eintreten der Schwangerschaft, das Ausmaß, in dem die Schwangerschaft geplant bzw. erwünscht war, die „Passung“ der Schwangerschaft in allen anderen Lebensvollzügen (finanzielle Situation, Wohnsituation, Ausbildung bzw. Beruf beider Eltern, Gesundheit der Schwangeren usw.), die Erfahrungen, die die jungen Eltern in ihren eigenen Herkunftsfamilien gemacht haben, Persönlichkeitsmerkmale und das Vorhandensein sozialer Netzwerke, die die jungen Paare bei diesem Übergang unterstützen können.

Der eigentliche Geburtsverlauf und die Anpassungsprobleme in der ersten Zeit nach der Entbindung werden ebenso erfaßt, wie die besonderen Anforderungen, die sich bei der Pflege sogenannter „schwieriger“ Kinder ergeben. Das sind Säuglinge, die viel schreien und schwer zu trösten sind (sog. „Schreibabies“) und damit die Geduld vieler Eltern auf die Probe stellen.

Besonders interessiert hier auch die Art, wie sich die Paare die durch das Kind anfallenden Arbeitbelastungen teilen. In vielen anderen Studien wurde festgestellt, daß sich nach der Geburt eines Kindes die Arbeitsteilung zunehmend einem traditionellen Muster annähert, weil, begünstigt durch den Erziehungsurlaub, die Frauen den Haushalt und die Kinderpflege übernehmen, während die Männer durch ihre außerhäusliche berufliche Tätigkeit den Lebensunterhalt der Familie sicherstellen.

**Methodisches Vorgehen:**

Um genügend Paare für die Studie zu gewinnen, haben wir im wesentlichen zwei Strategien gewählt. In der Zeitschrift *ELTERN* und in Lokalzeitungen haben wir die Studie im Planungsstadium vorgestellt und Paare zur Mitarbeit aufgerufen. Zum anderen haben wir hier in Paderborn insgesamt sechs FrauenärztInnen angesprochen mit der Bitte, möglichst „normale“ Paare dazu zu motivieren, bei dieser Studie mitzumachen. Denn bei den Presseaufrufen melden sich meistens besonders motivierte, aber auch besser ausgebildete und wohlhabendere Eltern als bei einer persönlichen Ansprache durch die FrauenärztInnen. Der Vergleich der Münchener mit den Paderborner Paaren belegt diesen Unterschied. Während in der Münchener Stichprobe nur ein Drittel der Paare ein Haushaltsnettoeinkommen unter 4.000 DM haben, sind es in Paderborn genau die Hälfte. Dieser Einkommensunterschied wird allerdings dadurch wieder ausgeglichen, daß in München die durchschnittlichen Mietkosten bei 1.600 DM, in Paderborn dagegen bei 1.000 DM liegen.

Bislang haben wir die Familien zu vier Meßzeitpunkten befragt. Beim ersten Meßzeitpunkt im letzten Trimester der Schwangerschaft haben wir die werdenden Mütter und Väter getrennt zu zentralen Bereichen ihrer Lebensplanung, zum Kinderwunsch, zu ihren Kindheitserfahrungen und - bei Zweiteltern - zu den Reaktionen des erstgeborenen Kindes befragt. Mit Fragebögen haben wir die Beschwerden und Geburtsängste der werdenden Eltern, ihre Partnerschaftsqualität und ihre sozialen Beziehungen erfaßt.

Wenige Wochen nach der Entbindung wurden - diesmal nur - die Mütter zum Geburtsverlauf und den Anpassungsprozessen an die Elternschaft unmittelbar nach der Geburt des Kindes befragt.

Als die Kinder ca. drei Monate alt waren, haben wir Väter und Mütter jeweils in ei-

ner typischen Situation mit dem Kind (Kind windeln oder mit ihm spielen) beobachtet und auf Video aufgenommen. Danach haben wir uns mit beiden Eltern gleichzeitig darüber unterhalten, wie sie mit der veränderten Situation zurechtkommen, ob die verknappte Zeit für ihre Partnerschaft zu einem Problem wird.

Ein halbes Jahr nach der Entbindung wurden nur die Paderborner Mütter von meiner Doktorandin, Birgit Sievers-Böckel, zu dem veränderten Körperselbstbild befragt. Diese Fragestellung wird Gegenstand ihrer Dissertation sein.

Der nächste Meßzeitpunkt ist für die Zeit geplant, wenn die Kinder 18 Monate alt sind.

**Erste Ergebnisse:**

Wie in anderen Studien auch, zeigte sich bei allen Paaren ein deutlicher Rückgang der Partnerschaftsqualität in der Zeit zwischen dem letzten Trimester der Schwangerschaft und dem Zeitpunkt, als die Kinder drei Monate alt waren. Vor allem die Männer beklagen einen deutlichen Rückgang erotisch-zärtlicher Aktivitäten und eine Zunahme von Konflikten. Bei Zweiteltern liegt die Partnerschaftsqualität schon vor der Entbindung auf dem niedrigen Niveau, das die Ersteltern erst drei Monate nach der Entbindung erreichen. Aber das niedrigere Ausgangsniveau der Zweiteltern schützt sie keineswegs vor einer weiteren Verschlechterung der Partnerschaftsqualität beim Übergang zum zweiten Kind.

Die Frauen haben durchweg höhere Depressionswerte als ihre Männer. Während aber die Mütter, die ihr zweites Kind erwarten, kurz vor der Entbindung am meisten mit Erschöpfungszuständen und Verstimmungen zu kämpfen haben, um nach der Entbindung zunehmend optimistischer zu werden, erleiden die erstgebärenden Mütter ihren körperlichen und seelischen Tiefpunkt sechs bis acht Wochen nach der Entbindung.

Daß die Mütter, die zwei oder sogar drei kleine Kinder zu versorgen haben, erheblich mehr belastet sind als die Mütter mit ihrem ersten Kind, zeigt sich u. a. darin, daß 41 % der Aussage zustimmen, „ich fühle mich oft am Ende meiner Kraft“, während diese Aussage nur 28 % der Erstmütter bejahen. Und 71 % der Zweitmütter stimmen der Aussage zu „ich fühle mich recht erschöpft“, während dies „nur“ 48 % der Erstmütter tun.

Diese besonderen Belastungen und Symptome der Überforderung sind es, die die Verschlechterung der Partnerschaftsqualität erklären können. Denn auch in dieser Studie zeigt sich, daß die Frauen die Hauptlast der Hausarbeit und Kinderbetreuung tragen müssen und daß es diese nach der Entbindung einsetzende Traditionalisierung der Arbeitsteilung ist, die sehr wesentlich zur Unzufriedenheit der Frauen beiträgt.

Prof. Dr. Anette Engfer

Prof. Dr. Anette Engfer  
Universität-GH Paderborn  
H 4.122  
Tel.: 05251/60-2897

**Prof. Dr. Gisela Ecker:  
„Trauer tragen - Weibliche  
Inszenierungen“  
Symposium in Paderborn,  
08.11.1996**

Am 8. November 1996 trafen sich in Paderborn Wissenschaftler/innen aus den Bereichen der Literatur- und Kunstwissenschaften, der Kunstgeschichte und der Soziologie zu einem interdisziplinären Symposium zum Thema 'Trauer tragen - Weibliche Inszenierungen'. Diese Tagung war die dritte in einer Reihe von Paderborner Symposien, die im Rahmen eines von Gisela Ecker initiierten Projekts<sup>1</sup> zu unbewußt transportier-

ten, mehr oder weniger versteckten Geschlechterordnungen in kulturellen Leitvorstellungen und -praktiken stattfand. Sie verstand sich als Fortsetzung des vom 2. bis 4. November 1995 veranstalteten Symposiums „Das Geschlecht der Gebärden - Trauer“, sowie als Erweiterung der dort diskutierten Fragestellungen.<sup>2</sup>



Foto: Karin Windt

In ihrem einführenden Vortrag stellte Gisela Ecker (Paderborn) eine Verbindung zu der Vorläuferversammlung vom letzten Jahr her und skizzierte die Themenstellung beider Symposien. Sie wies darauf hin, daß die Trauer als Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchung, im Unterschied etwa zum *en vogue*-Thema der Melancholie, eher vernachlässigt wurde. Gleichzeitig wurden wir in den zahlreichen Berichterstattungen über die Balkankriege mit Gebärden der Trauer konfrontiert, denen ganz klar unbewußte geschlechtsspezifische Einschreibungen zugrunde lagen. Einen weiteren Anlaß zur Beschäftigung mit dem Thema 'Trauer' bot darüber hinaus die offizielle Rhetorik in diesem Jahr der zahlreichen Feiern und Gedenkstunden zum 50. Jahrestag des Kriegsendes, die geradezu geprägt waren von einer „Unfähigkeit zu trauern“. Hier begnügte man sich weitgehend mit einer *common-sense*-Figur des Erinnerns, die in dem ge-

<sup>1</sup> Teil I bildete eine Tagung über 'Heimat' und Geschlecht. Siehe Ecker, G. (Hg.): *Kein Land in Sicht. Heimat - weiblich?* München: Fink, 1997

<sup>2</sup> Vgl. hierzu den Tagungsbericht von Monika Nienaber im Rundbrief Frauen in der Literaturwissenschaft 46, 1995, S. 69-72